

TYRFING

Eine Kurzgeschichte von Judith Vogt

*Mit Dank an Mara, die mir die Hervör*ard-Saga geschickt hat!*

Inhaltshinweise: toxische Männlichkeit, queerfeindliche Sprache, Gewalt in der Beziehung & Stalking (referenziert), Krankheit (referenziert), Untote, unterirdisches Grab, Knochenbruch, Nacktheit

Mein Name ist Flóki Jónsson, und ich bin von Óðinn erwählt.

Klingt das in euren Ohren verlockend, abenteuerlich und beneidenswert? In meinen längst nicht mehr.

Ich bin seit neununddreißig Jahren dafür zuständig, Reykjavik vor Trollen, Frostriesen und Draugr zu beschützen – davon gingen allein sieben Jahre für die erste Draugr-Plage drauf, dann musste ich im Jahr 2000 die Pforte nach Helheim im Hekla schließen, 2003 die Allianz zwischen Surtr und Jökull verhindern, na ja, und dann steckte ich auch schon mitten in der zweiten Draugr-Plage. Ich war fünfzehn, als Óðinn mich auserwählte und mir das Schwert des Wächters über Eis und Feuer überreichte, und jetzt – nun, ihr könnt rechnen, ich bin vierundfünfzig. Ich bin es einfach leid und das nicht erst seit gestern. Meine Work-Life-Balance ist seit fast vier Jahrzehnten nicht in Ordnung.

Tatsächlich deprimiert mich dieses Unveränderliche – ohne Wenn und Aber wurde seit der Landnahme Islands irgendein Bengel zum auserwählten Wikingerkrieger erhoben, um die ersten Siedlungen und vor allem die Hauptstadt zu beschützen. Klar, ich bin nicht nur für Reykjavik zuständig, ich muss ab und zu auch nach Borgarnes, seltener auf die Snæfellsnes-Halbinsel, alle Jubeljahre zu den Gletschern hoch, wenn die Eisriesen wieder aufmucken. Meine Vorgänger hatten es sicher noch schwerer, als sie auf Ponys reiten mussten, ich hab mir schon einen SUV gegönnt, als die Dinger noch gar nicht so hießen. Hallþór hat mir zwei Raben draufgesprayt, und ich fand mich darin wirklich ziemlich mächtig und mackerig, aber auf gute Weise, wenn ihr versteht.

Jedenfalls ist mir klar, dass Asen und Wanen längst der Ansicht sind, dass ich spät dran bin mit meinem Tod, denn sie sitzen schon auf heißen Kohlen, um den nächsten pickligen Teenie auszuwählen und ihm ein Leben voller Scherereien mit Untoten zu beschenken.

Diese Kontinuität macht es für mich unumgänglich zu sterben.

Aber ich habe keine Lust, wirklich nicht.

Eigentlich möchte ich lieber in Rente. Oder nicht mal das – hinschmeißen, einfach alles hinschmeißen und mein eigenes Ding machen; Hel noch eins, ich weiß nicht mal, was das sein könnte, ein eigenes Ding!

Ich denke viel nach in letzter Zeit. Darüber, wie Óðinn einen Mann aus mir gemacht hat.

Versteht ihr? Nein, vermutlich nicht.

Mit fünfzehn war das alles andere als in Stein gemeißelt, aber es war dem göttlichen Einauge egal, was ich persönlich aus den Runen lese, die mir geworfen wurden. Kaum war ich sein Erwählter, sind all diese Dinge passiert, und die haben unweigerlich einen Mann aus mir gemacht.

Ich bin wirklich gut darin, Reykjavik zu beschützen. Keine Draugr haben sich einschleichen, keine Huldren haben die Bewohnenden korrumpieren, keine Riesen haben die Stadt verwüsten können. Aber gleichzeitig hat sich etwas in mich eingeschlichen. Hat mich korrumpiert. Verwüstet. Braucht ihr ein paar Beispiele? Der Trick mit dem Schwert Tyrfing ist, dass es sich aus meiner mentalen Kraft speist – es wandelt Gedankenkraft – innere Stärke – in Energie um. Vergleichbar mit geothermischer Energie: Ich kann die Hitze unter der Oberfläche nutzen und umwandeln. Das Schwert sei fatal für die geistig Schwachen, sagte mir der tote Krieger, der unter dem Hügel Arnarhóll liegt, als er es mir übergab. Zum Glück bin ich nicht geistig schwach und schwächel auch nicht. Ich kann einfach immer weiter und weiter und weiter machen, meine geistige Kraft ist unerschöpflich wie Erdwärme.

Kleiner Scherz. Ich komme mittlerweile auf acht nervöse Zusammenbrüche, vier diagnostizierte Burnouts und wiederkehrende depressive Episoden. Eine richtige Therapie habe ich nie gemacht, Therapie ist nur verschwendete Lebenszeit.

Die größten Taten von mir werden im Lied zur ersten Draugr-Plage besungen. Besungen wird, wie Tyrfing das grünliche Blut der Draugrhorden trinkt, wie ich ihre hölzernen Eingeweide zerfetze, wie ich sie zu hunderten ins Meer treibe.

Nicht besungen wird, was ich nicht getan habe. All die von den Draugr Infizierten, deren Eingeweide bereits zu Holz geworden waren, deren Geist jedoch noch klar war, benötigten kundige Hände, die ihnen Runen schnitzten und Hoffnung spendeten. Ich ertrug die Hilfszentren voller Kranker nicht. Ich fühlte mich dort schwach und verloren, obwohl ich die Rune leicht hätte lernen können, die sie brauchten. Aber Seiðr ist Frauensache: Ich floh stattdessen in jede neue nächtliche Schlacht, weil ich Köpfe abschlagen und Untote ins Meer treiben wollte. Weil ich den Schmerz willkommen hieß, wenn sie mich verletzten und mich doch nicht bezwingen konnten. Lieber Wunden und Pein als Menschen bei einem langsamen, grässlichen Kampf im Krankenbett die Stirn zu kühlen.

Der Wächter unter dem Arnarhóll übergab mir zusammen mit Tyrfing auch eine Rüstung. Bei meinen ersten Einsätzen trug ich sie, doch dann lachten mich ein paar Trolle aus und steckten mir, dass mein Vorgänger sie nie getragen hat. Seitdem liegt sie in einer Kiste in meinem Kleiderschrank. Bei aller übernatürlichen Heilungskraft, die Freyr mir gewährt: Manchmal würde ich mich gern vor dem Schmerz, den Klauen und den Bissen schützen. Aber ich bin eben kein Weichei.

Als ich die Frostriesin Bestla erschlug, die drohte, den Flughafen in Kevlavik unter Eis zu begraben, verfluchte sie mich: Die erste Träne, die ich weinen würde, würde messerscharf gefrieren, mein Gesicht zerschneiden, mir auf die Brust tropfen und ins Herz dringen. Ich habe seitdem nie wieder geweint.

Am Anfang, als ich Solveig kennengelernt habe, hat sie mich ab und an mitgenommen zu Firmenpartys. Da traf ich dann all diese Schlipsträger mit Mordsgehalt und Personalverantwortung. Mein Gehalt ist mickrig, Personal hab ich auch keins, aber von Mord und Verantwortung kann ich Lieder singen, die kennt der Manager nicht und keiner Firma CEO (kleine Edda-Anspielung an dieser Stelle). Eigentlich hab ich mit fünfzehn vor Freyja einen Schweigeschwur abgelegt. Aber wenn diese Kerle so richtig loslegen, kann ich einfach nicht zurückstehen. Und wenn sie mir nicht glauben – na ja, ich bin von ein paar Partys geflogen, weil ich den CEO oder irgendeine andere

affige Abkürzung in Männergestalt am Schlips durchs Büffet gezogen hab. Und dann hat Solveig aufgehört, mich mitzunehmen.

Ich besitze einen Schlüssel für den Bifröst – Heimdalls Regenbogenbrücke. Ich kann an mehreren Stellen in Reykjavik Zugänge dazu aufschließen und mich dazwischen bewegen. Die Nebenwirkung ist, dass mir danach noch stundenlang Regenbogenglitzer aus den Haaren rieselt. Mir dreht sich der Magen um bei der Aussicht, wieder dorthin zu müssen. Ich hab ein Auto. Ich brauche keine schwule Regenbogenbrücke.

Ich war so oft in göttlichem Auftrag unterwegs und glänzte in meiner Ehe mit Abwesenheit, ich war mir irgendwann sicher, dass Solveig mich betrügt. Lange Zeit sprach ich es nicht an, wollte die Antwort nicht hören und die Lügen schon gar nicht. Irgendwann war ich zerschlagen auf dem Heimweg. Meine Karre war liegengeblieben, das Schwert hing schwer an meiner Seite, ich wollte ins Bett und die Draugr-Schreie vergessen. Da sah ich ihr Auto – nachts, in einer Seitenstraße. Ich wartete dort auf sie, erst um zwei kam sie aus einem der Häuser. Wir haben uns angeschrien, ich hab ihr nicht geglaubt, hab sie gegen eine Hauswand gestoßen, sie ergriff mit dem Auto weinend die Flucht.

Dabei hatte sie nur ihrer Schwester beim Umzug geholfen. Ich hatte nicht einmal mitbekommen, dass Smilla umgezogen war.

Ein halbes Jahr später betrog sie mich wirklich mit meinem besten Freund Hallþór. Ich trinke, weil das von den drei Möglichkeiten ausrasten, Hallþór halb totprügeln und saufen den geringsten Kollateralschaden hat. Heulen ist als Option ja raus.

Ich könnte noch stundenlang weitererzählen, aber ich glaube, du weißt jetzt, was ich meine. Diese ganze Farce ist wie eine besonders gefährliche Version von Der Boden ist Lava: Die Möbelstücke stehen so weit auseinander, dass du springen musst, und mit jedem Sprung wirfst du das Möbelstück um, von dem aus du gestartet bist. Sie liegen jetzt da, Stuhlbeine von sich gereckt, und du kannst nicht zurück, es sei denn, du willst auf Stuhlbeinen aufgespießt werden.

Also musst du weiter, vom Sessel zum Tisch, vom Tisch zum Bücherregal, und irgendwann ist der ganze Raum verwüstet.

So war es für mich.

Und in letzter Zeit frage ich mich, wie es gewesen wäre, wenn ich nicht Der Boden ist Lava – Man-it-up-Edition gespielt hätte. Wenn ich stattdessen Twister gespielt hätte oder Topfschlagen.

Jedenfalls weiß ich nicht, wie Asen und Wanen es aushalten, sich tausend Jahre lang nicht zu verändern, ich bin es nämlich schon nach neununddreißig Jahren leid.

Ich gebe das Spiel dran. Alle Möbel sind zertrümmert, die Lava schwappt mir zu den Fußsohlen.

Ich bin in Reykjavik zu Hause. Aber ich bin nicht in mir zu Hause. Ich halte das alles nicht mehr aus. Es macht mich krank, Tyrfing auch nur anzusehen.

Und mit Tyrfing fing alles an – also kann ich es auch mit Tyrfing beenden.

Keine Sorge, ich stürze mich nicht hinein. Ich will nur diesen Job hinschmeißen, nicht mein Leben weg.

Der Vollmond steht über dem Arnarhóll in einer Nacht, die sich anfühlt, als würde ich in Eis beißen. Ich erklettere den Sockel der Statue von Ingolfur Arnarson, der wohl der erste meiner Art war, wenn ich das alles richtig verstanden habe. Ich schaue die streng-heroischen Züge der Monumentalstatue übellaunig an und schiebe Ingolfur und seinen stilisierten Drachenkopfsteven beiseite. Knirschend geben sie den Eingang in den Arnarhóll frei.

Ich habe meine phallusförmige Schlagstocktaschenlampe im Auto liegen lassen und leuchte mir stattdessen mit dem Handy den Weg. Es geht eine enge Treppe hinab, dann komme ich zu einer Plattform, von dort nehme ich die Leiter, dann reicht nur ein fadenscheiniges Seil tiefer hinab – und das letzte Stück muss ich springen, furchtlos hinab in die Dunkelheit.

Ich stöhne, als mir der Aufprall ein Sprunggelenk bricht, und muss fünf Minuten sitzen bleiben, während meine von Asen und Wanen gesegneten Knochen sich wieder zusammenfügen. Nicht mal Handyempfang hab ich hier, während ich warte.

Danach rappel ich mich wieder auf. Ich komme zum großen See – es gibt einen Zugang zum Meer, und unterseeische Gräuel wirbeln die Oberfläche auf. Am Rand reicht ein Sims aus, um darüber zu balancieren, bis ich in den Tunnel komme, in dem dornenbewehrte Wurzeln ein paar Tropfen meines Bluts trinken. Und dann, endlich, komme ich in die Grabkammer.

„Hervard?“, rufe ich den Wächter. Ich höre sein Stöhnen, dann bricht eine knochige Hand aus dem Boden, festgetretene Erde prasselt in alle Richtungen, Knochen und Schmuck klappern, und schließlich sitzt Hervard in seinem offenen Grab und kratzt sich am knöchernen Kinn.

„Ich sehe selten einen Auserwählten zweimal“, röchelt er.

„Ich schmeiße hin, Hervard“, knalle ich ihm vor den Latz. „Hier ist Tyrfing.“ Ich ziehe das Schwert, trete vor und drücke es ihm in die Hände. Soll er sich damit auf der Brust wieder hinlegen und den nächsten bemitleidenswerten Jungen zu sich rufen.

„Flóki. Flóki Jonsson“, murmelt Hervard noch ein wenig schläfrig.

„Ja, genau der.“ Ich bin nervös. Hervard ist der verlängerte Arm Óðinns in dieser mittleren von neun Welten. So was wie mein Manager. Es überrascht mich, dass Hervards Hände – knochig, doch mit lederner Haut darüber – mir tatsächlich das Schwert abnehmen.

„Interessant.“ Hervard dreht es hin und her. „Immer war das Erlangen von Tyrfing das, was Menschen beehrten. Nicht das Zurückgeben. Ich habe so viel getan für dieses Schwert.“

Ich setze mich zu ihm. „Ich bin undankbar, ich weiß.“ Ich lächle ihn freudlos an.

Er mustert mich – ein feingeschnittenes, waches Gesicht, für jemanden, der so lange tot herumgammelt.

„Was willst du im Tausch?“, fragt Hervard. So einfach ist es? Ich schrecke fast zurück: Es kann nicht so einfach sein, denn sonst hätte ich es ja schon vor Jahren tun können. Beinahe kommen mir Tränen, aber ich denke rechtzeitig daran, dass mich eine einzige Träne töten würde und blinzele heftig.

„H-heilung?“, spreche ich aus, was mir durch den Kopf schießt.

„Du begehrt Seiðr der Heilung – von mir?“, fragt Hervard sanft und lehnt sich vor. Ich weiche ein Stück zurück – ein alter Instinkt, wenn Männer mir körperlich nahekommen, ohne dass wir uns prügeln.

„Ich weiß nicht.“

„Doch, du weißt. Du willst das Schwert eintauschen gegen einen Heilungszauber. Wie kommst du darauf, dass ich einen kenne? Zauber – Seiðr – sind Frauendinge.“ Es klingt lauernd.

„Männerdinge haben mich kaputtgemacht. Nur fair, wenn Frauendinge mich wieder zusammenflicken.“

Hervard lacht hohl. „Ja, so stellt ihr euch das vor, richtig?“

„Du hast es selbst gesagt“, erinnere ich ihn. Vor neununddreißig Jahren haben wir uns schon einmal unterhalten. Er fragte mich, ob ich mir sicher sei, dass ich der Mann sein will, den das Schwert fordert. Ich war fünfzehn und hatte längst zu spüren bekommen, was andere in mir sahen und von mir verlangten. Aber dieses ganze Konzept fühlte sich an wie Kleidung, die mir nicht

passte. Tyrfing war die Nadel, mit der ich sie mir zurechnähen wollte – aber erst jetzt, neununddreißig Jahre später wird mir klar, dass ich nicht die Klamotten auf mich zurechtgestutzt habe, sondern mich selbst auf die Klamotten.

Hervard wendet Tyrfing hin und her, betrachtet die Klinge mit der breiten Hohlkehle, die kurze Parierstange, das abgegriffene Leder des Griffs, die drei Knubbel des Knaufs.

„Ich wuchs auf als Tochter eines Berserkers. Hervör war mein Name“, sagt Hervard leise. „Ich war wie er, eiferte ihm in allem nach – doch als er starb ohne Söhne, nahm er Tyrfing mit ins Grab. Ich brach auf, das Schwert von ihm zu fordern, es stand mir zu! Allein musste ich zur von Unholden geplagten Insel aufbrechen, auf der er ruhte, denn kein Mann wagte es, mich zu begleiten. Allein musste ich in sein Grab steigen – und als ich dort war, verweigerte er die Herausgabe des Schwerts. Ich offenbarte mich ihm – als sein Sohn, als Hervard. Lange ging es hin und her, ich verwünschte ihn, und er verleugnete mich, doch schließlich behielt ich die Oberhand, und ich gewann Tyrfing. Ich hatte alles, was ich wollte. Aber Hervör hatte ich verloren. Verstehst du?“

Ich schüttle den Kopf. „Bist du trans oder was?“, frage ich gerade heraus, obwohl ich mich mit solchen Dingen möglichst nicht beschäftige, sie beunruhigen mich.

Hervard sieht mich rätselhaft an. „Ich bin Hervard, ich war immer Hervard. Aber ich bin auch Hervör. Sie haben das bereitwillig vergessen, mein Vater, die Asen und die Männer, mit denen ich in die Schlacht zog. Haben gemacht, dass ich alles in mir, was Hervör war, gründlich verachte.“ Hervard legt das Schwert vor sich auf den Boden. „Deswegen habe ich dich gefragt, ob du der Mann sein willst, den das Schwert fordert. Weil ich weiß, wie schwer es sein kann für manche von uns und ich mich in dir sah. Aber ich weiß auch, dass es damals zu viel gefragt war. Du konntest unmöglich erkennen, was es von dir fordern würde.“

„Was soll das heißen? Dass du kein Mann bist? Und ich auch nicht?“, schnappe ich, aber ja, natürlich ist das genau das, was Hervard sagen will, und genau das, weshalb ich hergekommen bin, um es zu hören. Es ist wie ein glühendes Eisen, das Hervard in eine Wunde drückt. Auf dem ledrigen Gesicht öffnet sich ein Lächeln wie ein Riss ins Nichts.

„Ich bin Hervard und Hervör. War ich immer. Aber das ist eine Unmöglichkeit. Ich sollte mich entscheiden und habe mich entschieden. Das heißt aber nicht, dass ich es nie bereut habe. Zumal ich seit etwa einem Jahrtausend hier feststecke und viel Zeit habe, darüber nachzudenken.“

Ich habe weniger Zeit zum Nachdenken, und das Rattern meiner Gedanken ist so heftig, dass es wehtut. Dann komme ich zu einem Schluss: „Aber wenn du auch Hervör bist, heißt das, du kannst mir nicht nur ein Schwert, sondern auch Seiðr der Heilung geben. Richtig?“

Hervör*Hervard lächelt. „Richtig.“

Ich lehne mich zurück an die Wand der Grabkammer. „Sag mir, was ich dafür tun muss.“

Hervör*Hervard sieht mich lange an. „Ich weiß einen Ort. Eine Quelle, die alles abwäscht, was du loswerden willst. Kennst du Mímir's Quelle der Weisheit, an der Óðinn trank, um die Runen zu erlernen?“

Ich nicke. Óðinn hat Seiðr gemeistert, die Zauberkraft, die Frauen zusteht – und weil er ein Mann ist, musste selbst er, der Allvater, ein Auge opfern für diese Anmaßung des Genderbendings.

„Die Quelle, die ich meine, liegt genau auf der anderen Seite von Mímir's Quelle“, erläutert Hervör*ard. „Du hast bereits alles, was du brauchst, du musst es nur finden unter all dem, was du nicht brauchst.“

Hervör*ard nimmt meine Hand. Diesmal schrecke ich nicht zurück. „Aber eins muss dir klar sein: Du musst nicht deine Männlichkeit ablegen, um Heilung und Trost zu spenden statt Tod und Verderben zu säen. Dass Tod und Verderben männlich sind, Heilung und Trost jedoch weiblich

ist ein Trugbild, das wir an jede Mauer malen, die unser Leben beschränkt. Wir alle erhalten es aufrecht. Wenn du dir die Männlichkeit nur abwäschst, um heil zu sein, dann hast du Anteil daran, dass Männlichkeit niemals heil sein kann.“

Das gibt mir zu denken. Wow, das gibt mir wirklich zu denken. Ich schlucke. „Ich dachte, ich bin dann mehr ich selbst. Stattdessen sagst du, ich gaukel mir weiter was vor?“

Hervör*ard schüttelt den Kopf. „Alles, was ich sage ist, dass du nicht deine Männlichkeit ablegen musst, um ganz zu sein.“

Ich schließe die Augen. Verdammter Riesinnenfluch, wie gerne würde ich mich an Hervör*ards Schultern ausweinen! „Ich würde aber gern.“

„Dann tu es. Hast du einen Zettel? Dann schreib ich dir die Adresse auf.“

Eine nervenzerreißende Kletterpartie an einer Steilwand und einem fadenscheinigen Seil und eine Stunde Autofahrt später komme ich an der Adresse an, die Hervör*ard mir in altnordischen Runen auf einen Schnipsel Papier geschrieben hat. Es ist eines der dampfenden Schlammflöcher, die es auf dieser Insel an jeder Ecke gibt, erschreckend unspektakulär für eine Anti-Quelle des Mímir. Ich lasse meine Kleidung auf dem Beifahrersitz und trete nackt zwischen zwei Felsen hindurch, die vor dem Schlammloch aufragen.

Dankenswerterweise verwandelt sich die matschige Brühe hinter dem Feentor in dampfendes, klares Wasser, das von weißen Felsen eingefasst ist: Danke, Álfir dieser Insel.

Ich zögere gar nicht – dazu ist es viel zu kalt. Meine Füße tauchen ins dampfende Wasser ein, das für einen Moment so heiß ist, dass es schmerzt. Ich trete auf weiße Kiesel, die fast weich scheinen unter meinen Füßen und lasse mich Stück für Stück in die heiße Quelle gleiten.

In einer Vertiefung am Rand finde ich ein Stück Seife. Sie ist weiß, aber das Mondlicht schimmert grünlich und violett darin. Ich fahre versuchsweise damit über meinen Arm, und sie schäumt glitzernd perlmutt. Hatte ich wirklich Angst vor einer Regenbogenbrücke? Ich seife meine Brust ein. Wollte ich wirklich keine Rüstung tragen, obwohl sie mich schützt? Ich wasche mir das Gesicht und spüre, dass ich den Fluch der Riesin abwasche. Die Seife sticht mir in den Augen, und ich fange herzhaft und begierig an zu weinen. Manches kann ich nicht abwaschen – dass ich Solveig misshandelt und ihr Angst gemacht hab. Dass ich Verletzten die Heilung verweigert habe. Dass ich Hallþór auf die Mailbox gebrüllt hab, ich würde ihm alle Knochen brechen. Aber ich wasche mir die Weigerung ab, es besser zu machen. Sie schwimmt kurz auf der Oberfläche und zerplatzt dann wie eine Seifenblase.

Zurück bleibt der Wunsch, die Menschen in meinem Leben, die ich zurückgestoßen, bedroht, verletzt habe, zu fragen, ob sie meine Wiedergutmachung wollen, und ich atme tief durch, denn ich habe auch Angst davor.

Und dann komme ich zu meiner Männlichkeit. Witzigerweise steckt sie nicht da, wo ihr denkt. Ich finde sie um meinen Bauchnabel herum, wo all meine Muskeln seit Jahren angespannt scheinen. Und in meinem Nacken, wo die Verspannungskopfschmerzen herrühren. Der Schaum knistert, und ich wasche, bis die Muskeln sich entspannen. Dann höre ich auf – genau dann, als es sich richtig anfühlt.

Wie eine Fensterscheibe ist meine Männlichkeit: Immer noch da, aber jetzt kann ich hindurchschauen. Nein, ich kann sie sogar öffnen, sperrangelweit. Dahinter ist eine ganze Menge, und ich weine noch mehr, als ich begreife, was ich alles eingesperrt habe. Ich bin so viel mehr, als ich dachte! Ich vergrabe das Gesicht in den Händen und heule Rotz und Wasser. Alles, alles fließt in Mímir's Anti-Quelle und vergeht darin, bis mir ganz leicht im Kopf wird, als hätte ich eins dieser Mädchenalkoholgetränke getrunken, Grapefruitgeschmack.

Wow, darauf hab ich jetzt Durst, und ich schäme mich nicht mal!

Es klappert neben mir. Ich reiße die Augen auf. Hervör*ard steht mit beiden Füßen im Wasser, auf der einen Seite hat sie*er Tyrfing in den Kieselboden gerammt, auf der anderen eine kalte Dose Grapefruitbier auf dem Rand des Beckens abgestellt.

Hervör*ard schüttelt die Fetzen ab, die sie*ihn im Grab bedeckt haben und steigt nackt zu mir in den Pool. Sie*er ist immer noch ziemlich tot und ledrig, mit langen, dünnen Brüsten, die auf dem freudig blubbernden Wasser nach oben steigen.

„Danke für das Obstbier“, sage ich und nehme einen tiefen Schluck. Ich plansche mit den Zehen auf der Wasseroberfläche. „Aber wozu das Schwert?“

Hervör*ard seufzt. „Ich unterbreche nur ungern dein Bad.“

„Kein Problem, ich hänge hier nur noch ab. Ich bin ... sauber. Nein, eher: ganz.“

„Das ist gut. Wirklich, das ist es.“ Sie*er sieht mich trotzdem so zerknirscht an. „Aber es gibt einen Notfall. Trolle greifen die Heißwasserspeicher auf dem Öskjuhlíð an, unter dem Perlan.“

Ich fahre in die Höhe. „Und deshalb bringst du mir mein Schwert? Ich habe doch hingeschmissen!“

Hervör*ard streckt es mir dennoch entgegen. „Ich könnte irgendeinen Fünfzehnjährigen bitten, aber dann würde alles von vorn anfangen, und er würde in denselben Schraubstock geraten, den du gerade abgestreift hast. Du bist so weit gekommen! Und Tyrfing – Tyrfing ist nur ein Symbol. Du kannst Symbole ablegen, hinschmeißen, sie dir vom Leib waschen. Oder ... du legst nur ihre Bedeutung ab. Definierst sie neu.“

„Aber es ist ein Mordinstrument!“, stoße ich hervor. „Wie soll ich das neu definieren? War das hier etwa mein Auserwählten-Wellness-Retreat, nach dem ich einfach so weitermachen soll wie bisher? Das kann ich nicht! Du bist außerdem zu spät: Ich habe mir alles abgewaschen. Ich bin nicht mehr der Mann, den die Asen auserwählt haben.“

„Das sehe ich. Du strahlst geradezu. Es steht dir.“

„Also, was soll ich mit dem Schwert?“

„Entscheiden. Nicht, was es mit dir macht. Sondern, was du mit ihm machst, Jónsbur.“

Ich schlucke. Jónsbur. Kind des Jón, nicht Sohn des Jón. Wie mein Vater es wohl fände?

Wie finde ich es? Hervör*ard hält mir immer noch das Schwert hin, Gehilz voran. Ich greife danach. Noch ein paar Schlucke, dann ist die Bierdose leer. Ich tauche sie unter Wasser und fülle sie mit Mímirs Anti-Wasser. Dose in der Linken, Tyrfing in der Rechten stehe ich auf.

„Ich versuchs, verdammt. Aber ich würde mir gern noch was anziehen.“

„Nimm die Regenbogenbrücke“, empfiehlt Hervör*ard.

Es war eine lange Nacht auf dem Öskjuhlíð. Ich kämpfte mit einer Leibgarde aus aufgeputzten Trollen, bis es mir gelang, ein Gespräch mit der Königin zu erwirken. Sie bereitete mir jedoch einen Hinterhalt. fiel mich an und versuchte, mit ihren gelben Zähnen eine wichtige Ader zu finden, doch ich schüttete ihr Anti-Mímir-Elixir in den Rachen. Das war nicht nur formidabel gegen Mundgeruch – es ließ sie auch die Sache mit dem Zerfleischen meiner Wenigkeit noch einmal überdenken. Wir setzten uns zusammen, ich erfuhr, dass sie in den heißen Wassertanks brüten wollen, weil ihre Eier dort sicher wären vor den Feuerriesen, die immer wieder Trolleier aus natürlichen heißen Quellen graben und verschlingen. Ich habe erwirkt, dass sie das Eierlegen noch verzögern, bis ich mit den menschlichen Beauftragten für die Belange von Álfir, Huldren und Trollen gesprochen habe, ob einer der Heißwassertanks diesen Winter als Brutstätte in Frage kommt. Wenn das scheitert ... uff, mit dem Gedanken beschäftige ich mich erst morgen.

Ich bin ziemlich erledigt. Mir rieselt immer noch regenbogenfarbener Bifröst-Glitzer aus den Haaren, als ich mich auf eine Parkbank setze. Ich nehme ihn mit den Fingern auf und reibe mir je einen regenbogenglitzernden Streifen über Lider und Wangenknochen, und das fühlt sich verdammt gut an. Der Wind ist schneidend, aber ich bin für diese Stadt geboren.

Dann entsperre ich mein Smartphone. Eine Sache muss noch sein, bevor ich mich in der verwahrlosten Wohnung schlafen lege, in die ich vor drei Monaten ausgezogen bin.

Vornamen unterliegen hierzulande einer strengen Etikette, weil sie irgendwann zu Nachnamen werden, und der isländischen Regierung offenbar einfach nichts an Nachnamen wie Legolasson liegt. Sie waren zudem bis vor kurzem eindeutig männlich oder weiblich zugeordnet, aber seit der Namensreform ist die Zuordnung aufgehoben, und geschlechtsneutrale Vornamen sind dazugekommen.

Mein Blick bleibt auf einem Eintrag in der Liste der neutralen Namen hängen.

Frost.

Ich grinse, und die Luft fährt mir eisig zwischen die Schneidezähne, dass mir die Knochen im Schädel klingeln. Es fühlt sich lebendig an, auch wenn mir die Zähne klappern.

Ich probiere ihn aus.

„Frost“, murmele ich. Ja, ganz okay, mal schauen, wie es sich anfühlt, wenn andere ihn sagen.

Ich bin Frost Jónsbur, und ich bin von Óðinn erwählt.

Diese Geschichte habe ich ursprünglich für die Anthologie „Urban Fantasy: Going Queer“ geschrieben, die in diesem Monat im Art Skript Phantastik Verlag erscheint. Ich habe sie aus persönlichen Gründen aus der Anthologie zurückgezogen. Aufgrund mehrerer unglücklicher Zufälle sah ich mich selbst in einer Position, in der ich das Bedürfnis hatte, die Geschichte und mich aus dieser Form von Öffentlichkeit herauszunehmen. Ich wünsche der Antho und allen Beteiligten natürlich trotzdem alles Gute, ich bin sehr gespannt auf die Kurzgeschichten!

Da mir „Tyrfing“ persönlich viel bedeutet, nutze ich diese Gelegenheit, um die Story zumindest ein paar Leuten zugänglich zu machen.

Danke fürs Lesen!

JUDITH

